

Peter Novick, **Nach dem Holocaust**. Der Umgang mit dem Massenmord. Aus dem Amerikanischen von Irmela Arnsperger und Boike Rehbein. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 2001. 431 Seiten.

Der amerikanische Originaltitel lautet *The Holocaust in American Life*. Diese Begrenzung wird im Titel der deutschen Übersetzung nicht artikuliert. Ein Trick der Vertriebsförderung? Das Nein begründet Novick in dem Vorwort (8 ff.), das er „an den deutschen Leser“ richtet: Es werde zwar eine nur amerikanische Debatte behandelt. Sie greife jedoch über die nationale Begrenzung hinaus. Ihre Thematik trage das in sich. Sie sei Ursache *und* Ergebnis eines Wechsels an der Wurzel in der historiographischen Darstellung als wissenschaftlicher Disziplin. Wer wie er in den fünfziger Jahren des 20. Jh. Geschichte studiert habe, sei vor einer zergliederten Wissenschaft gestanden, wie z. B. vor einer nord- und einer südstaatlichen Version der „Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges“. Die Unterschiedlichkeiten wurden als „*Schulen*“ markiert: eine *katholische* und eine *protestantische Schule* zur Reformation, eine *französische* und eine *deutsche* zum Ersten Weltkrieg. Auf höherer Ebene war die Rede vom „Ideal“ der *großdeutschen Schule* im Gegensatz zur *kleindeutschen Schule*. Politisch-geschichtliche Realisierung fand die *kleine Schule* im deutschen, von preußischer Vormachtstellung geführten Nationalstaat, der die österreichische Donaumonarchie als eine andere, ihr fremde Nation ausschloß. Die *großdeutsche Schule* stigmatisierte das als folgenreächtigen Irrweg, den Hitler auf seine Weise 1938 durch den Anschluß Österreichs „korrigierte“. Nie vorher sollte der enthusiastische Rausch so schäumen; nirgendwo wurden die Juden öffentlich so erniedrigt.

Gegen dieses „Schulen“-Paradigma habe die Erforschung und Darstellung des Holocaust entscheidend mitgewirkt. Innerhalb der Länder und Sprachräume gebe es methodologische, ideologische und philosophische Differenzen, die sich parallel in verwandten Frage- und Problemstellungen, nicht aber als spezifisch deutsche, amerikanische oder israelische „Schulen“ ausprägen, – mit einer gewichtigen Ausnahme. Deshalb durfte auch im deutschen Titel die Begrenzung auf die USA entfallen. Was unter Schoa/Holocaust geschah und jetzt als seine historiographische Aufarbeitung geschieht, ist universal paradigmatisch. Hier vollzieht sich „Globalisierung“. Diesen Befund charakterisiert Novick abschließend anhand einer Frage (10): „In Washington gibt es ein großartiges Holocaust-Museum, aber kein Sklaverei-Museum. Was würden die Amerikaner davon halten, wenn

die Deutschen sagten, der Holocaust sei zwar furchtbar gewesen, *wirklich* wichtig sei aber die Errichtung einer Berliner Gedenkstätte für die amerikanischen Negersklaven?“ Die Unbeantwortbarkeit der Frage belichtet grell die Globalität. Ihre Ausprägung in der Geschichtsschreibung ist selber ein historisches Ereignis von noch nicht abzusehendem Rang. Novick entfaltet es „als Jude und als Amerikaner, motiviert von Neugier und von Skepsis“. Dem in den zwanziger Jahren des 20. Jh. wirkenden französischen Soziologen *Maurice Halbwachs* folgend, scheidet er das „kollektive Gedächtnis“ von dem, was die historische Arbeit der menschlichen Erinnerung der humanen Bildung einprägt. Unverhohlen eingleisig ist das Gedächtnis entsprechend „interessiert“ an Mythen. Dieser naturhafte Vorgang kann nicht einfachhin als „unmoralisch“ oder minderwertig abqualifiziert werden, ihn als gewinnsüchtige „Instrumentalisierung“ anzuprangern verfehle die Realität. Zwar steht dem kollektiven Gedächtnis die solide wissenschaftliche Historiographie, die die Wirklichkeit in ihrer ganzen Verwobenheit wahrnehmen will, oft als das „Andere“ gegenüber oder auch entgegen. Aber nicht aus feindlichem Bellen, sondern aus behutsamem Dialog entsteht die Kultur, aus der Friede wird.

Novick erkennt einen bedeutenden Unterschied zwischen der deutschen und der amerikanischen Wahrnehmung des Holocaust: Wenn unverblendet, *akzeptiert* der Deutsche die Einzigartigkeit des Holocaust, um sich nicht aus Verantwortung und Schuld herauszustehlen. Der Amerikaner *be-haupte* sie, um – siehe die Frage nach einem Museum für Negersklaven in Berlin – seiner Verantwortung gegenüber den Indianern, den Negern, den Vietnamesen und weiteren Minderheiten zu entinnen. Zu der kollektiv-gedächtnishaften wie wissenschaftlichen Erinnerung an den Holocaust allgemein sagt Novick in der gedanklich straffen Einleitung: „Am neuen Gedenken der Juden an den Holocaust verblüfft mich unter anderem besonders, wie ‚unjüdisch‘ – wie *christlich* es ist“ (24). Typisch jüdisch sei bewußt zeitlich begrenztes Trauern. Weder die Kürze der Einäscherung noch die Überlistung des Zerfalls durch Einbalsamierung werde geduldet. Der Holocaust-Kult, wie er sich nach dem Ende des Kalten Krieges herausgebildet habe, sei demnach atypisch gegenüber dem „jüdischen“.

Bereits die Einleitung macht klar, wie fern wir von dem sind, was heute „Historisierung“ genannt wird: daß die konfessionelle und die nationale Herkunft des Geschichtsschreibers weniger von Belang sei als sein professioneller Spürsinn, sein sprachliches Können, sein intelligentes Ordnen und Gewichten. Ein nichtjüdischer Historiker hätte sich nicht so knapp und prä-

zis fassen können/dürfen. Immer neu hätte er seine Ausführungen „wattieren“ müssen, hätte er beteuern müssen, das Niedergeschriebene müsse/dürfe nicht als „antisemitisch“ oder zu Antisemitismus tendierend gelesen werden. Novick leistet schnörkellose, unsentimentale und ressentimentfreie Aufklärung – auch auf die so benannte historische Epoche bezogen.

Es gibt kein Buch, das derart dicht, dermaßen umfassend Geschichte der Geschichte vorlegt, sie aus dem Gefüge soziologischer und erkenntniswissenschaftlicher Theorie strukturiert. Der Geschichtswissenschaft insgesamt werden damit geschärfte Maßstäbe gesetzt. In neuartiger Weise werden die akademische und die freie Geschichtswissenschaft sich selber über die Schulter schauen müssen. Das zeitigt neue Gefahren, neue Chancen, erhöhte Verantwortung. Führt sie den Menschen aber auch vom getriebenen Knecht zum Meister der Geschichte? Daß das denkbar wird, dazu trägt die Verschmelzung exemplarischer Historiographie und einer ebenso hochkarätigen Enzyklopädie bei. Alleine der Anmerkungsapparat umfaßt 75 Seiten. Einzelne Anmerkungen, wie z. B. Anm. 84 in Kapitel 11 (*Nie wieder das Abschlachten der Albigenser*), die sich mit der „Einzigartigkeit von Hitlers Mord an den europäischen Juden als Archetyp des Bösen“ befaßt (425 f.), sind an Fragen, Überlegungen, Verweisen so gesättigt, daß sie als selbstständige lexographische Abhandlung zu komplexen Stichworten dienen.

Gegliedert ist das Werk in 5 Teile und 12 Kapitel. Novick leistet darin Aufklärung in einer Sinnbreite, die der Begriff sowohl rein inhaltlich wie auch geschichtsbezogen in sich trägt. Die einführende Aufklärung ist notwendig: Sie säubert, reinigt und bereinigt und gibt den Fundamenten die Proportionen, auf denen aufgebaut werden kann. Die Architektur muß sich von dem Maßstab leiten lassen: Juden und Christen sind zwingend und begnadend vereint durch die Gottebenbildlichkeit des Menschen. Die Fundamentsicherung durch Novick erhöht die notwendige Plausibilität. Wir haben zu danken !

Otto Kopp, Oberarth (CH)

Till van Rahden, **Juden und andere Breslauer**. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000. 382 Seiten.

Diese eingehende Studie aus der Schule von Hans-Ulrich Wehler versucht, für die Zeit von 1860 bis 1925 das als „deutsch-jüdische Symbiose“ bezeichnete Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in Breslau darzustellen. Material und Ausführungen zeigen aber, daß es eine solche Symbiose nicht